

Transkript – Zukunftsdialog-Podcast – Folge 6

ARD-Zukunftsdialog – der Podcast.

Svenja Kellershohn:

Herzlich Willkommen zum ARD-Zukunftsdialog, der Podcast – dem Unternehmens-Podcast der ARD. Ich bin Svenja Kellershohn und arbeite als Reporterin und Moderatorin für die ARD und das Funk-Format „Reporter“.

Birand Bingül:

Und ich bin Birand Bingül von der ARD-Kommunikation. Ich arbeite eng mit dem ARD-Vorsitzenden Tom Buhrow zusammen und mein Part in diesem Podcast ist es, Svenja alle möglichen übergeordneten Fragen zu beantworten.

Svenja Kellershohn:

So ist es und wir sind mit unserem Podcast ja so etwas wie der Begleiter des Zukunftsdialogs. Und es ist jetzt Ende Oktober. Birand wo steht denn der Zukunftsdialog gerade?

Birand Bingül:

Ja wir sind so in der 77. Spielminute würde ich sagen. Es geht langsam auf das Ende zu. Wir haben eine Liste mit den fünf Themen, die im Zukunftsdialog am meisten diskutiert wurden und zu denen wir in der ARD auch weiterkommen wollen, da ist das commitment da. Wir hatten dazu zuletzt auch Veranstaltungen und / oder Beratungen in den Häusern vom Norddeutschen Rundfunk bis zum Bayerischen, vom Mitteldeutschen bis nach Köln zum Westdeutschen und jetzt schauen wir vor allem auf Mitte November. Da werden wir unsere Nutzerinnen und Nutzer wieder mit ins Boot holen und mit ihnen in einer digitalen Abschlusskonferenz über diese fünf Themen sprechen, was wir vorhaben, wie sie das finden mit dem Ziel, dass wir uns weiterentwickeln im Sinne des Publikums.

Svenja Kellershohn:

Wir sprechen heute ja über das Thema Vielfalt und Diversität. Und deswegen haben wir die Bürgerinnen und Bürger auf der Straße gefragt, ob die ARD ihrer Meinung nach Programm für alle Menschen bietet.

Unbekannt:

Ich finde, dass es wenig Programm für junge Menschen gibt in den Öffentlich-Rechtlichen.

Unbekannt:

Ich glaube, wir werden erreicht. Aber halt über andere Sachen, also über Instagram oder Twitter oder whatever.

Unbekannt:

Die eine oder andere Gruppe bleibt vielleicht ein bisschen auf der Strecke, wenn es so um behinderte Menschen geht.

Unbekannt:

Also Sendung mit der Maus, finde ich, ist eine super Repräsentation. Ich habe das auch als Kind sehr gerne geschaut, weil bei der Sendung mit der Maus alle Menschen angesprochen werden und wirklich so verschiedene Hautfarben, verschiedene Religionen und so, dass es wirklich alles integriert wird.

Unbekannt:

Ich glaube schon, dass die ARD sich an Menschen richtet mit einem bestimmten Bildungsgrad.

Unbekannt:

Also ich habe die ARD-App tatsächlich. Da kriege ich immer so Kurznachrichten, also Push-Benachrichtigungen. Da habe ich schon den Eindruck, dass da jeder dran teilnehmen kann, dass es etwas stichpunktartiges ist.

Unbekannt:

Man sollte nicht den Glauben haben, dass man alle damit erreichen kann. Das wird nicht funktionieren.

Svenja Kellershohn:

Spannend, da waren ja tatsächlich sehr viele unterschiedliche Meinungen dabei.

Birand Bingül:

Ja, eine ganze Bandbreite von-, der letzte O-Ton, die letzte Aussage „das könnt ihr gar nicht schaffen“ bis hin zu „wir haben das Gefühl da und da und da an den Stellen, da könntet ihr noch aufsatteln und auftrainieren“. Und das deckt sich auch mit dem, was im Zukunftsdialog an anderer Stelle gekommen ist. Und ja, ist eine Aufgabe für uns.

Svenja Kellershohn:

Wir sprechen später mit Jess Türk. Jess ist Innovation-Managerin für den RBB und möchte als schwarze queere Person ihren Teil tun, um die ARD langfristig diverser und inklusiver für alle zu machen. Und zur Vielfalt in der ARD sagt Jess: „Diversität

und Vielfalt in der ARD sind unsere beste Chance, nachhaltig zu bestehen.“ (Jess Türk)

Jetzt bei uns ist aber erstmal Michel Abdollahi. Er ist in Teheran geboren, als Kind mit seinen Eltern nach Hamburg gekommen. Er ist studierter Jurist und Islamwissenschaftler und Moderator beim Norddeutschen Rundfunk. Hallo, Herr Abdollahi!

Michel Abdollahi:

Ich grüße Sie!

Svenja Kellershohn:

Herr Abdollahi, wie wichtig ist das aus Ihrer Sicht, dass Medien die gesamte Gesellschaft vor und auch hinter der Kamera abbilden?

Michel Abdollahi:

Ich freue mich, dass Sie auch nach hinter der Kamera fragen, weil es nützt nichts, wenn man nur Menschen im Vordergrund hat. Sie brauchen auch die Menschen, die die Strukturen hinter den Kameras verändern, und zwar in allen Ebenen, die wir haben in der Gesellschaft. Und da muss ich Ihnen sagen: sehr, sehr wichtig, mehr als nur wichtig.

Svenja Kellershohn:

Wenn Sie früher privat das Erste gesehen haben, vielleicht auch mit Ihrer Familie, fühlten Sie sich und Ihre eigene Familie dort abgebildet und repräsentiert?

Michel Abdollahi:

Wir haben tatsächlich nie das Erste geguckt, kann ich Ihnen ganz ehrlich sagen, weil genau das, was wir kannten, nicht abgebildet wurde. Das war, wie soll ich sagen, Fernsehen für eine andere Gesellschaft, mit der wir nicht sozialisiert wurden.

Svenja Kellershohn:

Was für eine Gesellschaft?

Michel Abdollahi:

Ach, das sind so ganz viele verschiedene Formen. Die deutsche Gesellschaft, wie wir sie heute auch kennen, das Bewahrende, das Konservative. Das, was auch gelernt wurde. Also ich sage mal den Tatort guckt sich der Migrant jetzt nicht

unbedingt an. Da sehen sie niemanden, der so aussieht wie sie. Und wenn ist es der Mörder oder das Opfer, oder weiß ich nicht was.

Svenja Kellershohn:

Und ist das heute anders? Hat sich da was geändert? Können Sie mit besserem Gefühl den Tatort gucken?

Michel Abdollahi:

Nee, Tatort gucke ich immer noch nicht, weil ich immer noch die Krimis nicht mag und das für mich eine sehr, sehr fremde Sache ist, mit der ich aber nicht sozialisiert wurde. Es hat sich gebessert, ja. Aber wenn ich ehrlich bin, nee. Nee, es hat sich nicht wirklich-, es hat sich nicht wirklich was verändert. Wir haben jetzt Aline Abboud bei den Tagesthemen. Das freut mich sehr, dass sie da ist. Und dann gucke ich, und dann erkenne ich mich da ein bisschen wieder drin. Aber ansonsten fehlt da noch sehr, sehr viel.

Svenja Kellershohn:

Das passt vielleicht zu der Frage, Birand, die ich dir jetzt stelle: nämlich die Aufgabe der ARD, Diversität und Vielfalt im Programm abzubilden, die beinhaltet ja auch so eine ziemlich breite Palette an Merkmalen, nämlich Alter, Familienstand, Bildungsgrad, Geschlecht, Ost-West, sexuelle Orientierung, Religionszugehörigkeit, kulturelle Vielfalt, Migrationshintergrund, politische Einstellung. Das ist ziemlich viel, ja. Wie ist denn die ARD da unterwegs? Also was lässt sich davon abbilden? Und was vielleicht nicht?

Birand Bingül:

Ja, du merkst an der Länge der Aufzählung, dass das nicht ohne ist. Und umgekehrt sind wir als Öffentlich-Rechtliche in der Pflicht, das möglichst gut nach unseren Kräften hinzukriegen. So das klingt jetzt so ein bisschen salomonisch – einerseits, andererseits. Wir haben das Ziel, da auch mehr zu machen und sind an der Stelle auf dem Weg, diese Angebote auszuweiten, auch eine gewisse Selbstverständlichkeit in die Häuser zu kriegen. Michel hat das eben gesagt. Es geht auch darum, dass hinter der Kamera in den Strukturen sich was bewegt. Wir haben aber auch im Zukunftsdialog gemerkt, dass es wirklich die Forderungen gab, die unterschiedlichen Lebensrealitäten-, "bringt uns das mal näher, ich will es einfach kennenlernen, verstehen, ich brauche keine Bewertung dazu, sondern will da reinkommen, auch was kulturelle und religiöse Vielfalt angeht". Und klar, wir haben Cosmo im Radio als interkulturelles Magazin, wir haben jetzt in der Mediathek „All you need“, eine queere Serie, um auch diese Richtung, sexuelle Orientierung, als fiktiven Stoff anzubieten. Wir haben im vergangenen, auch in diesem Jahr, rund um das Thema Ost-West einiges gemacht: Tagesthemen mittendrin. Wie kommen wir in die Region? Wie bilden wir auch die Region ab? Sind wir zu viel in den Städten? Sind alles Fragen, die uns beschäftigen. Und dieses Stadt-Land-Thema ist auch im Zukunftsdialog durchaus stärker gekommen. Also wo

junge Menschen auch sagen „Ich lebe auf dem Land und ich finde mich in eurem Programm noch nicht so wieder, wie ich es gerne hätte. Wo ist diese Perspektive? Gebt mir das und nicht nur die Großstadt-Brille.“

Svenja Kellerssohn:

Herr Abdollahi, wie stehen Sie denn dazu? Haben Sie das Gefühl, diese ja Merkmale, die ich vorhin aufgezählt habe, sind schon genügend repräsentiert in der ARD?

Michel Abdollahi:

Naja, wenn es um das Thema Migranten geht, dann reden wir über kulturelle Vielfalt, aber wissen Sie, ich möchte gar nicht in eine kulturelle Vielfalt reingeraten. Ich möchte ganz normal behandelt werden, wie ein ganz normaler Mensch, der sich ganz normale Dinge anschaut. So kulturelle Vielfalt und – das hört sich immer so an, als wie – weiß ich nicht, als hätte man eine Krankheit, mit der man sich auseinandersetzen muss und dass man diese Gruppe der kulturellen Vielfalt – ich will ganz normales Programm, das gestaltet wird für Migrant:innen und Nicht-Migrant:innen, dass einfach die Gesellschaft dort abgebildet wird und nicht auf Vorbilder; dass auch andere Geschichten erzählt werden als die üblichen vier, die man irgendwie kennt. Das brauchen wir.

Svenja Kellerssohn:

Und wie kommen wir dahin?

Michel Abdollahi:

Ach, da muss sich ganz oben etwas ändern. Das braucht man - also ich mag die ganzen Floskeln nicht, man braucht Mut und es braucht irgendwie, keine Ahnung, Durchsetzungsfähigkeit und was weiß ich was. Wenn Sie Migranten in der Politik haben, dann müssen Sie die auf Listenplatz eins setzen, sonst kommen die da nicht rein. Das macht aber niemand. Kein Mensch würde in Nordrhein-Westfalen irgendeinen Migranten sich auswählen und auf Listenplatz eins setzen, damit der unbedingt reinkommt. Ganz einfach. Also wenn Sie das wollen, dann muss man dringend Dampf bringen. Dann muss man einfach dann – sonst tut das ein bisschen weh. Dann muss dann halt ein älterer Herr weg und dann muss da die jüngere Dame hin so, das klappt ja so ganz gut, aber mit Migranten funktioniert das nicht so gut.

Svenja Kellerssohn:

Birand, wie sieht es denn bei den Menschen aus, die wir bei der ARD vor der Kamera sehen oder halt auch am Mikro hören? Wie divers ist die ARD da?

Birand Bingül:

Ja, offenbar sind wir da, glaube ich, nicht so schlecht. Wenn auch Sender wie RTL oder ProSiebenSat.1 unsere ausgebildeten prominenten Moderatorinnen abwerben. Michel hat eben Aline Abboud erwähnt, die bei den Tagesthemen ist. Ingo

Zamperoni haben wir natürlich auch in den Tagesthemen. Mit Golineh Atai haben wir eine hervorragende Auslandskorrespondentin. Natalie Amiri und Isabel Schayani moderieren den Weltspiegel. Jetzt kann ich so Namen aufzählen, auch aus dem Hörfunkbereich. Ja, Sümeyra Kaya hat gerade den Deutschen Radiopreis als beste Moderatorin gewonnen und so weiter. Ich glaube aber, dass Michel eben einen wichtigen Punkt angesprochen hat. Die dürfen an diese Stellen zum einen nicht kommen, weil sie so ein Hintergrund haben und kulturelle Vielfalt, da machen wir jetzt mal was in dieser Haltung. Sondern da eine Natürlichkeit reinzukriegen, das wurde oder wird schon länger unter dem Begriff auch Mainstreaming Diversity genannt. Sprich diese Leute sollen über Wirtschaft sprechen, über die Gesellschaft reden, über alles, was unterwegs ist und was ein Thema sein sollte und sein müsste. Darum geht es uns an der Stelle und ja, wir müssen da noch Schritte machen.

Svenja Kellershohn:

Es gibt ja auch einige Programme, Birand, die genau diese Vielfalt und Diversität fördern. Welche sind das?

Birand Bingül:

Ja, es gibt bei einigen Sendern Talent-Werkstätten. Beim WDR ist das „grenzenlos“. Da sind inzwischen über hundert Leute durchgegangen, die dann auch ihren Weg ins Programm gefunden haben. Ich weiß das und kenne sie selbst, weil ich an dem Programm anfangs intensiver beteiligt war, dass da etliche Redakteure geworden sind, Auslandskorrespondenten auch geworden sind, freie Mitarbeiter geworden sind, Moderatoren, Moderatorinnen geworden sind. Das ist natürlich einfach so ein Weg, junge talentierte Kollegen in die Sender zu holen. Das ist ein Anfang, das ist aber natürlich dann noch nicht der ganze Weg, der da gegangen wird.

Svenja Kellershohn:

Herr Abdollahi, sind Sie der Meinung, dass es schon genug solcher Programme gibt in der ARD? Und was fehlt dann noch, um vielleicht auch gerade junge Menschen zu fördern?

Michel Abdollahi:

Also wissen Sie, was mich am glücklichsten macht, ist, dass der ARD-Kommunikationsleiter Birand Bingül heißt. Das ist das, was wir brauchen.

[Lachen]

Wissen Sie, die Namen, die wir aufgezählt haben, sind schön und gut, das ist auch wichtig, dass die dort sind. Ich sage Ihnen ganz ehrlich, ich hätte ein Problem damit, wenn ich Fernsehen gucke und dort sind nur Menschen mit Migrationshintergrund abgebildet, die moderieren. Das würde irgendwie nicht passen. Ich brauche auch Thomas Gottschalk dort. Ich brauche auch irgendwie Heinz Müller dort, das ist ganz wichtig. Hinter den Kulissen

brauchen sie die Leute, damit das ganz normal in die Gesellschaft übergeht, damit Themen ganz normal gesetzt werden, ganz natürlich gesetzt werden. Ich möchte gerne zwei Migranten im Fernsehen haben, die sich nicht über Migration und über kulturelle Vielfalt unterhalten, sondern über ihr Fachthema, was die haben. Und da ist es wichtig, genau in den entscheidenden Hintergrund-Positionen Menschen einzusetzen. Sie brauchen Maskenbildner, die sich mit einer schwarzen Hautfarbe auskennen und wissen, dass man diese Menschen anders schminkt. Sie brauchen Beleuchter, die diese Menschen anders in Szene setzen, weil sie einfach einen anderen Hautton haben. Das sind die Leute, die ich suche tatsächlich und nicht unbedingt Menschen, die das nach vorne repräsentieren. Davon haben wir eine Menge. Und da macht die ARD einen prima Job. Punkt.

Svenja Kellershohn:

Sie haben 2020 ein Buch, veröffentlicht mit dem Titel „Deutschland schafft mich: Als ich erfuhr, dass ich doch kein Deutscher bin“. Der Titel spricht ja ziemlich für sich. Ist es Ihrer Meinung nach Aufgabe der Öffentlich-Rechtlichen noch mehr für Vielfalt und Diversität zu tun? Und wo sollte man denn da konkret ansetzen?

Michel Abdollahi:

Naja, die Medienlandschaft und insbesondere die Öffentlich-Rechtlichen, die einfach die Möglichkeit dazu haben, können diese Geschichten erzählen. Wir müssen ganz, ganz viele Geschichten erzählen, damit in den Köpfen der Menschen sich nicht nur immer diese eine Geschichte festsetzt. Der Moslem ist Terrorist, der Schwarze kommt aus dem Busch. Wissen Sie, diese ganzen Narrative, die immer wieder erzählt werden und reproduziert werden. Ich sage das ganz bewusst, weil sonst versteht man nicht, worum es geht am Ende. Wir müssen die kulturelle Vielfalt abbilden und zwar als etwas ganz Natürliches. Und das schafft man, indem man Programm macht und das so nebenbei über Jahre und über Jahrzehnte. Das ist eine sehr, sehr langwierige Arbeit. Und das wird gelingen. Aber natürlich müssen die Medien das machen. Weil woher soll denn sonst jemand, der überhaupt nicht mit Menschen mit Migrationshintergrund oder deren Geschichten in Berührung kommt, das sehen? So. Da schaltet jemand ARD ein, ZDF ein, da schaltet man WDR oder MDR und muss dann irgendwie sehen aha, ok, die Person kann noch etwas erzählen zum Thema, weiß ich nicht, Astrophysik und nicht immer nur über Innenpolitik der Türkei. So, das brauchen wir.

Svenja Kellershohn:

Macht Sie das müde, da immer wieder drüber zu sprechen?

Michel Abdollahi:

Oh ja, oh ja, oh ja, das macht mich sehr müde. Ich muss mich jeden Tag wieder aufs Neue berappeln, das zu machen, tatsächlich ja. An manchen Tagen habe ich keine Lust, dann sage ich, ich mache das nicht. Und dann sagen mir Leute: aber wenn du es nicht machst, dann machen es ganz viele wenige Menschen dann.

Svenja Kellershohn:

Und jetzt machen wir es schon wieder.

Michel Abdollahi:

Ja, wir machen das schon wieder, das ist auch gut, dass Sie das machen. Ich nehme das auch immer wieder an. Ich habe nur den Wunsch, dass sich was, dass sich wirklich was verändert. Ich auch-, diesen Satz kann ich nicht mehr sagen, weil es verändert sich nicht wirklich was. Wissen Sie, wir brauchen, wir brauchen jemanden, der sagt, ich möchte-, ich komme ursprünglich aus der Türkei, bin irgendwie in zigter Generation in Deutschland und ich würde gerne Intendant werden. Diesen Menschen muss man unterstützen, wissen Sie? Und das passiert aber noch nicht, da bin ich ganz ehrlich. Da sehe ich nicht, dass das Feld dort freigemacht wird.

Birand Bingül:

Da will ich einmal einhaken, wenn ich darf, weil ich die Wut und den Ärger gut nachvollziehen kann. Ich glaub an paar Stellen müssen wir genauer hinschauen, weil zumindest in den Öffentlich-Rechtlichen sich dann schon doch auch mehr bewegt, finde ich zumindest. Da können wir gerne drüber diskutieren, aber wir fragen hier im WDR zum Beispiel seit einigen Jahre alle Menschen, die einen festen Arbeitsvertrag unterschreiben, ob sie einen Migrationshintergrund haben. Dazu haben wir einen Fragebogen, der natürlich freiwillig und anonym ist – klar. Da zeigt sich, dass 20 bis 25 Prozent der Trainees, Volontäre, Azubis oder auch von den Neuanstellungen Migrationsgeschichte mitbringen. Das sind feste Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die hier überall im Haus ihre Wege gehen und die den WDR kulturell vielfältiger machen. Das sind die Redakteure von morgen. Das sind die Menschen, die zukünftig in den Programmen auch Entscheidungen fällen.

Insofern sehe ich, dass sich in den Häusern schon doch auch einiges bewegt. Ich glaube, dass wir das auch auf dem Schirm haben müssen. Und zu den Antreibern, das will ich hier auch erwähnen, gehören die Integrationsbeauftragten in der ARD, die in den Sendern aktiv sind, aber auch ARD-weit organisiert und sie arbeiten jetzt mit einem neuen Board der ARD zusammen, das Board für Diversität. Das ist übrigens beim rbb angedockt. Dieses Board hat die Intendantenrunde gerade auf Toplevel verabschiedet und da kommen aus der ganzen ARD Mitarbeitende zusammen, die sich mit diesem Thema intensiver beschäftigen und zwar ganz breit. Vor allen Dingen in drei Richtungen, nämlich beim Programm, beim eigenen Personal und beim Publikum.

Und die große Überschrift und das Ziel ist, die gesellschaftliche Vielfalt abzubilden. Das wollen wir und das ist übrigens auch eine Forderung, die im Zukunftsdialog gekommen ist.

Michel Abdollahi:

Da haben Sie recht, bin ich ganz bei Ihnen. Ich finde auch, dass man die Menschen, die hinter der Kamera stehen, die Macher und Macherinnen, die muss man auch ganz, ganz doll zeigen, damit man sieht, wir versuchen nicht, eine Quote zu erfüllen, indem man dort irgendwie den lieben Michel Abdollahi vor die Kamera setzt mit seinen schwarzen Haaren und sagt hier, wir sind divers. Sondern sagt die sind auch

da hinten, die sind ganz normal hier. Das müssen wir in die Köpfe der Menschen reinbekommen. Und da ist leider, leider noch sehr, sehr, sehr, sehr, sehr viel Arbeit.

Svenja Kellershohn:

Um diese Arbeit ein bisschen zu erleichtern – glauben Sie, dass Unterhaltung, Kunst und Kultur vielleicht helfen kann, um Vielfalt ins Programm der ARD zu bringen?

Michel Abdollahi:

Also um Vielfalt ins Programm zu bringen, sicher. Aber um wirklich große Probleme zu lösen, nicht. Wenn wir irgendwie an die rechtsradikalen Anschläge der letzten Jahre und Jahrzehnte uns zurückerinnern, gegen Wut und Hass, die von Teilen der Bevölkerung den Migranten entgegengeschleudert werden. Da ist es mit Kunst und Kultur, mit Satire und Unterhaltung, da ist es nicht gemacht. Da brauchen wir die Politik, die Dinge verändert. Aber um andere Geschichten zu erzählen, ja. Und wenn man lange genug andere Geschichten erzählt hat, dann setzt sich in den Köpfen langsam ein anderes Bild fest. Und ich habe schon das Gefühl, dass dort viel gemacht wird, auch mit Funk beispielsweise. Ich würde einige Kommentatoren ehrlich gesagt ein bisschen deutlicher aus dem Verkehr ziehen. Auch bei Cosmo würde ich da nicht ganz so sagen, wir sind öffentlich-rechtlich, wir lassen jetzt irgendwie jede Meinung zu. Nee, wenn Leute pöbeln und Hass verbreiten, dann muss man die Meinung nicht zulassen. Aber da tut sich schon was. Wir dürfen aber auch genauso die andere Seite nicht vergessen, wenn sie die ganze Zeit das Gefühl haben, da macht das öffentlich-rechtliche Programm für die Migrant:innen, wo bin ich denn dort als irgendwie, weiß ich nicht, Thomas Müller. Dann muss man sehr, sehr genau darauf achten, dass sich das die Waage hält und dass die Menschen mit Lust, mit Spaß, mit Freude, mit Interesse das Programm, was wir machen, konsumieren. Da sind wir gut aufgestellt. Aber es geht noch ein bisschen mehr.

Svenja Kellershohn:

Vielen Dank, Herr Abdollahi, für das Gespräch.

Michel Abdollahi:

Ich danke Ihnen.

Birand Bingül:

Danke nach Hamburg.

Svenja Kellershohn:

Jetzt bei uns zu Gast ist Jess Türk. Innovation-Manager:in für den RBB. Schön, dass du da bist. Hallo Jess!

Jess Türk:

Hi!

Svenja Kellershohn:

Jess, du definierst dich ja selbst als non-binäre Person, also weder männlich noch weiblich. Du bist Person of Color und queer. Findest du dich selbst aktuell im ARD-Programm wieder?

Jess Türk:

Also meine Intersektionalität in meiner Geschichte ist so mit Sicherheit nicht. Du hast auch vergessen, dass ich von der Schwäbischen Alb komme, das ist mir auch sehr wichtig.

[Lachen]

Ich glaube, wenn wir das aufdröseln würden, als PoC, also ich bin eigentlich sogar BIPoC, BPoC, schwarze Person. Aber da würde ich mal so gedanklich einen Haken dran setzen und sagen ja, da finde ich mich im Programm wieder als queere Person. Das ist ja so ein bisschen so ein Dachbegriff, und ich verwende den für mich so, dass ich meine sexuelle Orientierung meine und meine geschlechtliche Identität. Da würde ich eher sagen, nee, da finde ich mich noch nicht im Programm wieder, insbesondere was Nicht-Binarität angeht sehe ich wenige Beispiele im Programm.

Svenja Kellershohn:

Wie ist das für dich? Also regt sich das auf, oder glaubst du, da ist Luft nach oben? Wo siehst du das Problem?

Jess Türk:

Da ist auf jeden Fall Luft nach oben. Das Problem ist mit Sicherheit, dass es Berührungspunkte gibt. Und dass es ganz oft der Fall ist, wenn wir über Geschlechtsidentität sprechen, dass es so einen voyeuristischen Effekt hat zum Beispiel. Das ist die Story, es ist halt einfach nur die Story, dass diese Person nicht-binär ist. Und das ist, was mich aufregt. Wenn nur-, wenn du danach fragst, ich will einfach nicht-binäre Menschen, schwarze Menschen sehen, die halt wie ich einen Job haben und ihr Leben leben und nicht die ganze Zeit nur Sex haben und darüber sprechen wie ihre Rassismuserfahrungen sie prägen, weil das tatsächlich nicht so

wirklich der Realität entspricht. Und ja, das ist ein Problem für mich und das regt mich schon auch auf. In der Tat.

Svenja Kellershohn:

Das Thema Gendern war ja auch ein ganz großes Thema beim Zukunftsdialog. Wie ist denn deine Haltung zum Gendern innerhalb der ARD? Findest du das sinnvoll?

Jess Türk:

Ich finde es auf jeden Fall sinnvoll. Gendern macht Dinge einfach sichtbar. Und für mich ist schon sehr lange die Frage, wieso wir uns das nicht einfach trauen. Es hat nämlich einfach den Vorteil, dass wir alle Menschen, zumindest alle Geschlechtsidentitäten, damit ansprechen können. Und die Frage ist, warum machen wir das nicht? Also das ist unser Auftrag, alle zu erreichen. Und wie können wir das besser machen, als wenn wir alle Leute auch ansprechen und so ein Gendersternchen oder so ein Doppelpunkt würde dafür einfach die Grundlage schaffen. Natürlich ist es auch so, und das muss man an der Stelle dazu sagen, in der Schriftsprache ist das Gendersternchen noch nicht ganz ausgegoren. Indem sind das Screenreader, die das nicht lesen können und wir dann Menschen mit zum Beispiel einer Sehbehinderung wieder ausschließen. Und das ist ja auch wieder nicht der Sinn von Diversität. Aber die Frage sollte nicht sein, ob wir Gendern, sondern wie wir Gendern. Und da bin ich auf jeden Fall total gerne dabei und bin Sparringspartner.

Svenja Kellershohn:

Apropos, wie wir Gendern, ich gucke hier zur Birand rüber. Welchen Weg schlägt denn die ARD beim Thema Gendern ein? Also was haben Sie für sich entschieden, also die ARD? Wie soll gegendert werden?

Birand Bingül:

Ja, da gibt es keine Antwort drauf ehrlich gesagt. Es ist nicht einheitlich geregelt. Jede Landesrundfunkanstalt ist ja letztendlich auch unabhängig und es gibt Programmmarken, die machen das. Radio Fritz vom RBB, Anne Will war ja auch schon medial in der Diskussion, dass sie es tut mit dem Gender-Gap sozusagen. In der Schriftsprache gehen wir in Teilen auch dazu über mit dem Doppelpunkt zu arbeiten, um diese Hürde, die Jess eben beschrieben hat, zu umgehen und das auch im Netz zu lösen das Thema. Aber letztendlich führen wir in den Häusern genau die Diskussion, die auch in der Gesellschaft da ist. Eine Position hat Jess eben vertreten, eine andere Position ist „ach komm, Mann und Frau reichen doch“ und eine dritte ist ja auch, was macht das mit der Sprache, man kann das gar nicht mehr aussprechen. Und vor allen Dingen dahinter liegt – und das kam im Zukunftsdialog auch – das Gefühl, ihr wollt uns belehren, bevormunden und wie wir es machen, das ist falsch und das wollen wir von euch so nicht hören. Das sind alles so Standpunkte, die da unterwegs sind, die in den Sendern auch vertreten sind. Wir hatten im WDR eine Arbeitsgruppe, die dieses Spannungsfeld letztendlich

dann rausgearbeitet hat und gesagt hat: ja, wir wollen eigentlich diskriminierungsfrei unterwegs sein und das nicht machen und auf der anderen Seite eine Sprache sprechen, die alle Menschen verstehen und mit der wir auch alle erreichen. Und insofern sind wir da genauso weit wie die Gesellschaft.

Svenja Kellershohn:

Es war ja tatsächlich auch so, Birand, dass im ZukunftsdialoG viele gesagt haben: „ich weiß gar nicht mehr, wie ich sprechen soll, das ist so kompliziert.“ Jess vielleicht an dich. Ist es wirklich so kompliziert, wie viele sagen?

Jess Türk:

Es ist auf jeden Fall eine Umstellung, da muss ich auf jeden Fall recht geben. Es gibt ja aber auch andere Möglichkeiten. Man muss ja nicht Gendern. Man kann ja auch zum Beispiel da, wo es geht, geschlechtsneutrale Varianten verwenden, zum Beispiel also nicht Mitarbeiter sagen, sondern Mitarbeitende. Auch das ist natürlich eine Umstellung, muss man sich dran gewöhnen. Aber kriegt man hin.

Svenja Kellershohn:

Also Gewöhnung. Jess du bist ja auch oft so die kritische Stimme, wenn Diversität zu kurz kommt in der ARD. Wo wird denn aus seiner Sicht Diversität schon ganz gut gelebt – also an welcher Stelle in der ARD – und wo nicht?

Jess Türk:

Ich glaube, dass sich ganz viele Landesrundfunkanstalten sehr bemühen, Gleichstellung zu schaffen und besonders vor und hinter der Kamera darauf zu achten, dass Männer und Frauen gleich irgendwie sichtbar sind. Ich habe auch das Gefühl, dass wir uns bei den PoC – da haben ja jetzt irgendwie gerade schon diesen Term eingeführt, also People of Color – dass ich da mehr Repräsentation sehe, sowohl vor der Kamera als auch in Meetingräumen innerhalb der LRAs (Landesrundfunkanstalten). Aber für mich ist es so, Gleichstellung endet nicht bei Männern und Frauen. Also für mich ist die Antwort eben nicht, „es reicht, Männer und Frauen irgendwie zu sagen und zu meinen“. Es gibt eben auch Transpersonen, sowohl in der Gesellschaft als auch in den Meetingräumen und Büros. Die dürfen wir nicht vergessen. Und ja, was mir noch sehr fehlt, sind Menschen mit Behinderungen. Insofern wir machen die richtigen Schritte. Aber auch da ist das Ende der Fahnenstange für mich noch nicht erreicht.

Svenja Kellershohn:

Ich habe es anfangs schon gesagt, du arbeitest aktuell beim RBB und da gibt es ein großes Spannungsfeld. Also ihr macht zum einen Programm für den Großraum Berlin, aber natürlich eben auch für ländliche Regionen in Brandenburg. Gibt es da bei euch im Sender auch Diskussion darüber, dass ihr vielleicht zu stark diese

Berliner Hipster-Realität abbildet und diese Diversität, die in Berlin sehr viel schon gelebt wird, zu stark abbildet?

Jess Türk:

Ja, auf jeden Fall gibt es da immer wieder Gespräche darüber. Ich glaube aber, dass das weniger mit der Diversität zu tun hat, die wir in Berlin finden, weil auch Brandenburg ein sehr diverses Bundesland ist und ein sehr diverses Sendegebiet ist. Ich glaube, es geht eher darum, festzustellen, dass Berlin halt einfach die Hauptstadt ist. Und das ist tatsächlich einfach irgendwie so. Auch vielleicht, wenn man aus anderen Orten auf unser Sendegebiet schaut, in Berlin, viele spannende, wichtige Dinge zu erzählen gibt. Aber wir finden auch immer wieder welche, die es in Brandenburg gibt und das hat wenig, wenig mit Diversität zu tun, aus meiner Wahrnehmung.

Svenja Kellershohn:

Mal angenommen, eine Redaktion tritt auf dich zu, weil sie gerne mehr Vielfalt und Diversität auch an ihrem Programm abbilden will. Was sagst du dann? Also was checkst du zuallererst?

Jess Türk:

Also ich sage auf jeden Fall zuerst ‚mega cool, vielen Dank, dass ihr hier seid, lasst uns das machen‘. Und was ich mir anschau ist in der Regel, wenn es jetzt um Geschichten geht, welche Perspektiven sollen da erzählt werden und welche Perspektiven hat die Redaktion schon ganz konkret? Wenn wir über jüdische Feiertage sprechen wollen, die Redakteur:innen aber alle nicht jüdisch sind. Dann wäre auf jeden Fall das erste, was ich sagen möchte, ‚lasst uns jemanden finden, der uns dabei unterstützen kann, da wirklich drauf zu gucken, auf das, was es zu erzählen gibt und was wichtig ist‘. Also für mich ist das erste, was ich checke, ist: welche Perspektive haben wir? Welche Perspektive können wir erzählen? Welche Perspektive wollen wir erzählen? Da kommen also verschiedene Dinge zusammen. Das eine ist einfach so ein journalistischer Anspruch auch, das andere ist eine Sensibilität für Kulturen und Identitäten, die es vielleicht in nicht allen Redaktionen gibt. Und das ist ja auch total normal, dass nicht jede Redaktion komplett divers besetzt sein kann. Dann muss man sich einfach irgendwie bewusst machen, welche Perspektiven man eigentlich hat.

Svenja Kellershohn:

Birand, wir haben jetzt schon ganz viel über Vielfalt im Programm gesprochen, vor und hinter der Kamera. Da ist offensichtlich auch Einiges in Bewegung. Aber wie sieht das denn, sage ich mal auf der ARD-Entscheidungsebene aus, also auch bei den Hierarchen, die Dinge entscheiden, bei den Chefredakteuren und so weiter?

Birand Bingül:

Da ist viel in Bewegung, Svenja. Mann / Frau wurde schon angesprochen. Beim WDR zum Beispiel ist die Geschäftsleitung 50-50 besetzt und wenn der engste Kreis auf ARD-Top-Ebene zusammenkommt, die Intendantinnen und Intendanten, die Programmdirektoren und Generalsekretärin, dann sitzen da sechs Frauen und fünf Männer am Tisch. Das hat Jess auch bestätigt, da sind wir schon ganz gut. Auch wenn wir über kulturelle Vielfalt sprechen, dann ist da einiges in Bewegung – ich hatte es vorhin schon gesagt. Und zwar nicht nur im Programm, sondern auch in den Redaktionen und in den Strukturen der Landesrundfunkanstalten. Da wachsen immer mehr Kolleginnen und Kollegen in die Führungsebenen, die ausländische Wurzeln haben.

Ich nenne gerne auch einige Beispiele: Beim WDR Schiwa Schlei, die künftig Chefin von 1Live ist und jetzt schon von Cosmo ist dann Hauptabteilungsleitung, Boris Inanici ist Programmleiter Sport bei der Sportschau, Sarah Stein, man hört es an dem Namen nicht, aber sie ist italienisch-stämmig, und sie ist „Head of Search experience“ beim SWR, da geht es um Suchmaschinen-Optimierung in ihrem Fachbereich oder Mustafa Benali ist der Digitalchef von Quarks hier beim WDR in der Wissenschaftsredaktion.

Also alles in allem würde ich sagen, wir sind mitten drin in einer Entwicklung. Es läuft in die richtige Richtung, aber es muss auch noch besser werden, keine Frage und das ist der erklärte Wille der ARD.

Svenja Kellershohn:

Jess, wie siehst du das denn? Was glaubst du, warum ist da noch Luft nach oben? Vielleicht bei den Hierarchien, was Diversität betrifft?

Jess Türk:

Das ist eine Frage, die ich überhaupt nicht beantworten kann und auf die ich wirklich auch gerne eine Antwort hätte. Ich glaube, dass es auch was damit zu tun hat, dass Hierarchien ja nicht vom Himmel fallen und dass man sich da auch irgendwie was erarbeiten muss. Aber dass das in der ARD noch nicht so richtig funktioniert, Frage, weiß ich auch nicht, woran das liegt. Ich kann mir vorstellen, dass das schon irgendwie auch was damit zu tun hat, dass wir ein sehr klassischer, traditioneller und sehr Hierarchie getriebener Laden sind, sage ich jetzt mal. Und Hierarchien manchmal für zum Beispiel Menschen mit Rassismuserfahrungen auch schwierig sein können, insbesondere wenn die vorgesetzte Person weiß und männlich ist, zum Beispiel und die Person, die für diesen Menschen arbeitet, Rassismuserfahrungen gemacht hat, in ähnlichen Kontexten. Und dann ist es schwierig, vielleicht manchmal für Menschen einfach in so einem Gefüge zu bleiben. Und vielleicht verlassen uns deswegen Menschen mit diverseren Hintergründen früher vielleicht. Aber das ist alles Spekulation. Und ich würde selber gerne wissen, woran das liegt.

Birand Bingül:

Vielleicht kann ich eine kleine Erklärung geben, weil ich mich auch klar, Birand Bingül, mit dem Thema auch mehr beschäftigt habe, speziell auch redaktionell in früheren Aufgaben. Wir haben festgestellt, dass wenn wir über kulturelle Vielfalt

reden, um nur einen Ausschnitt zu nehmen, es auch damit zu tun hatte, dass Journalist, Journalistin einen Beruf war und ist, der in vielen Herkunftsländern kein hohes Ansehen hat. Wo die Eltern dann auch gesagt haben, ‚ach komm werde, lieber Ingenieur, Arzt oder Rechtsanwalt‘. Das heißt, dieses Thema hatten wir eine ganze Zeit. Das hat sich ein Stück weit positiv entwickelt, finde ich. Dann braucht es, glaube ich, auch wirklich einen Einstieg und so ein Willkommen. Das hat der WDR zum Beispiel, aber auch andere Sender über Talent-Werkstätten hergestellt. Dass man überhaupt mal Leute reinkriegt und diese Vielfalt reinkriegt so. Und dann ist es, das hast du eben gesagt Jess, ein Thema, dann muss man sich auch entwickeln, vielleicht auch durchsetzen irgendwo, um dann in höhere Positionen zu kommen. Beim WDR fallen mir ad hoc allein drei Redakteure ein, die jetzt auf Abteilungsleitererebene unterwegs sind. Wahrscheinlich, wenn ich noch länger nachdenke, werden es noch mehr, auch in anderen Sendern. Also das ist, glaube ich, die Entwicklung an der Stelle, die da passiert und passieren muss. Und sie braucht auch Zeit.

Jess Türk:

Wenn ich da noch ganz kurz ergänzen darf: Diversität endet aber nicht bei der ethnischen Vielfalt.

Birand Bingül:

Nee, absolut nicht.

Jess Türk:

Es geht da zum Beispiel auch um Menschen mit Behinderungen und andere Menschen, die schon super lange in Deutschland sind so. Also ich glaube, dass es immer nur so kleine Ausschnitte sind und dass da ganz viel zusammenkommt, das uns dazu bringt, dass da, weiß ich nicht, auf hierarchischen Ebenen einfach Vielfalt fehlt. Und ich stelle es mal so in Raum. Vielleicht ist es auch so ein bisschen fehlender Mut, da einfach auch mal so ein paar Schritte zu gehen.

Svenja Kellershohn:

Danke dir!

Svenja Kellershohn:

Vielen Dank an alle, die bis hierhin zugehört haben.

Birand Bingül:

Unseren Podcast gibt's in der ARD-Audiothek und natürlich überall, wo es Podcasts gibt. Empfehlen Sie uns gerne weiter.

Svenja Kellershohn:

Sie können uns natürlich gerne auch Feedback schicken oder Fragen stellen. Dazu brauchen Sie nur die Mailadresse zukunftsdialog@ard.de und die ARD finden Sie zudem natürlich auch auf Twitter, Instagram oder LinkedIn.

Birand Bingül:

Auf www.ard.de/zukunftsdialog können Sie auch immer den aktuellen Stand des Zukunftsdialogs einsehen. Die Website wird laufend aktualisiert.

Svenja Kellershohn:

Bis zum nächsten Mal!

Birand Bingül:

Tschüss!